

TAGUNGSBERICHT

Biodiversität: Vom Wissen zum Handeln

Swiss Forum on Conservation Biology SWIFCOB 13

18. Januar 2013, UniS, Bern

Einfach nur Wissen zur Biodiversität zusammenzutragen und verfügbar zu machen, reicht nicht aus, um Akteure, ja die ganze Gesellschaft für die Erhaltung der Biodiversität zu motivieren, so wie dies die Strategie Biodiversität Schweiz vorsieht. In sieben Plenarreferaten und an 20 Diskussionsständen erfuhren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der SWIFCOB 13, welche Faktoren neben dem Wissen das menschliche Handeln ebenfalls beeinflussen und wie die Kenntnis über diese Faktoren zur Förderung der Biodiversität eingesetzt werden kann. Die SWIFCOB 13 zum Thema «Biodiversität: Vom Wissen zum Handeln» vom 18. Januar 2013 in Bern wurde vom Forum Biodiversität Schweiz der SCNAT organisiert und von über 200 Fachleuten aus Forschung, Verwaltung, Praxis und Kommunikation besucht.

Seit Jahrzehnten präsentieren Naturschutzbiologinnen und -biologen Daten, die den dramatischen Verlust an Biodiversität zeigen, sie analysieren die Ursachen für den Verlust und dessen Konsequenzen, sie identifizieren Akteure und erarbeiten Methoden, um Lebensräume aufzuwerten und Arten zu fördern. Die Schweiz verfügt mittlerweile über einen grossen Wissensschatz im Bereich Naturschutzbiologie, über international anerkannte Forschende und über ein dichtes Netz aus Informationskanälen. Daniela Pauli, Geschäftsleiterin des Forum Biodiversität Schweiz, wies allerdings darauf hin, dass die Biodiversität bei den meisten persönlichen und gesellschaftlichen Entscheidungen keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielt. Weshalb ist dies so? Ist das «Wissen» bei Entscheidungen überhaupt so wichtig? Und welche anderen Faktoren beeinflussen unser Handeln neben dem Wissen? Diese Fragen standen im Zentrum des diesjährigen Swiss Forum on Conservation Biology SWIFCOB vom 18. Januar 2013, welches das Forum Biodiversität Schweiz der Akademie der Naturwissenschaften SCNAT durchgeführt hat.

Das Herz bewegen

Motivation, Wissen, Wahrnehmung, Bewertung, Entscheidung – diese Stationen stehen auf dem Weg zum Handeln. Heinz Gutscher, Präsident der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften und Mitglied im Kuratorium des Forum Biodiversität Schweiz, beleuchtete jede dieser Stationen. Angesichts der Tatsache, dass ein Grossteil der Bevölkerung aus «Umweltignoranten» besteht, die sich nicht für Umwelt- und Naturschutzthemen interessieren, kommt der Motivation eine besondere Bedeutung zu. Biodiversität muss in der Gesellschaft zu einem Grundbedürfnis werden, genauso wie Essen und Trinken. Wenn wir hungrig durch die Stadt laufen, dann fallen uns plötzlich die Kioske und Restaurants auf, erklärte Heinz Gutscher. Erst wenn wir gegessen haben, sind wir zufrieden. Wenn also der Hunger nach Biodiversität zunimmt, dann sucht jeder und jede automatisch nach Möglichkeiten, entsprechend zu handeln. Wie dieser Hunger erzeugt werden kann, unterscheidet sich erheblich zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen mit ihren unterschiedlichen Lebenszielen. Während sich die einen damit motivieren lassen, dass Biodiversität in Form von attraktiven Erholungsgebieten und naturnahen

Swiss Biodiversity Forum

SCNAT | Schwarztorstrasse 9 | 3007 Bern | Switzerland
T +41 31 312 02 75 | F +41 31 312 16 78
biodiversity@scnat.ch | www.biodiversity.ch

Stadtparks gut für ihre physische und psychische Gesundheit ist, helfen bei anderen nur externe Anreize, Strafen und Beschränkungen. Wenn mehr «herauspringt», als investiert wurde, ist man motiviert zu handeln.

Damit der Biodiversitätsverlust überhaupt erst wahrgenommen wird, ist Wissen notwendig. Heinz Gutscher zeigte auf einer Folie verschieden grosse schwarze Flecken und wollte vom Publikum wissen, was zu sehen sei. Niemand konnte sich einen Reim auf die Farbkleckse machen. Erst als der Wissenschaftler erklärte, dass es sich um ein Flugzeug handelt, erahnte ein Grossteil der Zuhörerinnen und Zuhörer die Form. Je mehr Informationen Heinz Gutscher zu der Punktwolke gab, desto mehr Personen erkannten das angedeutete Flugzeug. Wahrnehmung hat offenbar immer damit zu tun, was wir schon in unseren Köpfen haben. Auch die Wahrnehmung der Veränderungen der Biodiversität ist keine triviale Sache, sondern bedingt ein Konzept, das Top-down vermittelt werden sollte.

Dieses Wissen muss von den Menschen aber auch richtig eingeordnet und bewertet werden. Der Biodiversitätsverlust muss als etwas Dramatisches wahrgenommen werden. Ganz wichtig ist dabei, dass das Wissen direkt mit den einzelnen Personen zu tun hat. Es muss sie berühren, betonte Heinz Gutscher. Die Erkenntnis, dass eine Art in der eigenen Wohngemeinde ausgestorben ist, kann beispielsweise erhebliche Emotionen hervorrufen.

Hier stellt sich allerdings das Problem, dass Menschen zu einem unrealistischen Optimismus tendieren. Zudem sind wir Gewohnheitstiere und bevorzugen meistens den Status quo. Bei der Biodiversität kann dieser aber nicht als Grundlage für den anzustrebenden Ausgangszustand der biologischen Vielfalt dienen, weil die Verluste in der Vergangenheit derart gross waren, dass der anzustrebende Soll-Zustand eine ganz andere Dimension hat.

Erst wenn eine genügend grosse Spannung beziehungsweise Diskrepanz zwischen Soll- und Ist-Zustand aufgebaut ist, werden die Menschen ihr Verhalten ändern. Gleichzeitig müssen die Schweizerinnen und Schweizer das Gefühl haben, dass ihr Handeln ein Beitrag zur Lösung der Biodiversitätskrise ist. Wenn dann noch das Verhältnis der Kosten zum Nutzen günstig, die moralischen Normen etabliert, das Verantwortungsbewusstsein vorhanden und das Herz angesprochen ist, wird der Biodiversitätsschutz ein gesamtgesellschaftliches Projekt, glaubt Heinz Gutscher.

Verständlich kommunizieren

Bis dahin ist es aber noch ein weiter Weg, wie Catherine Strehler Perrin von der Abteilung Wald, Wildtiere und Natur des Kantons Waadt anhand von Beispielen im Spannungsfeld Forschung – Praxis zeigte. Dabei wurde deutlich, welches Wissen die Praxis benötigt, um die richtigen Massnahmen ergreifen zu können – und warum trotzdem nicht immer das Richtige getan wird.

So sollte im Rahmen eines Projekts eingewaldetes Kulturland aufgelichtet werden, um Lebensraum für bestimmte Arten wie die Küchenschelle und den Gelbringfalter zu schaffen. Die Förster waren motiviert, ihren Beitrag zu leisten und schufen eine schöne Waldlichtung. Forschende kamen allerdings bei der Erfolgskontrolle zum Schluss, dass die Massnahmen für gewisse Artengruppen wie Flechten und Insekten katastrophale Auswirkungen gehabt haben. Frustriert beschloss ein Teil der Akteure, sich aus dem Projekt zurückzuziehen.

Was war geschehen? Noch während den Auflichtungsmassnahmen hatte sich die Liste der zu fördernden Zielarten verändert: Sie wurde deutlich länger und unübersichtlich, die zu ergreifenden Massnahmen wurden komplexer und die Umsetzung der theoretischen Überlegungen in die Praxis kaum noch nachvollziehbar. Die Kommunikation der Neuerungen und der Ergebnisse der Erfolgskontrolle war zudem mangelhaft. Ein Teil der Akteure aus der Waldwirtschaft beendete schliesslich die Zusammenarbeit mit dem Naturschutz.

Ähnliche Erfahrungen gibt es aus Landwirtschafts- und Agglomerationsprojekten. Die Forscherin und Praktikerin Catherine Strehler Perrin präsentierte deshalb einen ganzen Katalog von

Forderungen an Forschung und Behörden: Alle Massnahmen zur Erhaltung und Förderung der Biodiversität müssen einfach und effizient sein (sowohl ökologisch als auch ökonomisch) und so kommuniziert werden, dass die betroffenen Akteure sie verstehen und akzeptieren. Dazu muss die Forschung praxisorientiert ausgerichtet werden. Es gilt, die betroffenen Akteure in die Ausarbeitung der Massnahmen einzubeziehen. Gleichzeitig müssen Synergien genutzt und Ziele klarer formuliert werden. Von grosser Bedeutung, so Catherine Strehler Perrin, ist der Einbezug der Akteure im Rahmen eines partizipativen Entscheidungsprozesses.

Zusammenarbeit und Partizipation

Wie ein solcher partizipativer Prozess konkret aussehen könnte, zeigte Laurent Thévoz von der ETH Lausanne am Beispiel des Auerhuhnschutzes im Kanton Neuenburg. Für ihn sind Zusammenarbeit und Partizipation der Schlüssel zum Erfolg. Bei der Partizipation geht es immer um eine Neuaufteilung von Macht; im optimalen Fall geben Behörden Entscheidungsgewalt ab, während die Gesellschaft aus freiem Willen aktiv wird. Der Wissenschaftler wies allerdings auch auf die Risiken hin: Ein Partizipationsprozess kann langwierig sein und es besteht die Gefahr, dass ein einziger Akteur den Prozess verlangsamt oder gar blockiert.

Weil der Lebensraum des Auerhuhns auch bei Orientierungsläufern sehr beliebt ist, lagen sich Sportler und Naturschützer jahrelang in den Haaren. Beide Seiten waren aber von den ewig gleichen Diskussionen müde und sehnten sich nach einer langfristigen Lösung. Beide Akteure waren bereit, aufeinander zuzugehen: Die Sportler gaben zu, dass sie die Auerhuhnbestände bedrohen, die Naturschützer waren bereit, unter bestimmten Auflagen den Zugang zum Lebensraum der bedrohten Vogelart zu erlauben. Ist der Prozess gerecht und transparent, kristallisiert sich auf dieser Basis früher oder später eine machbare Lösung heraus, die die Eigenverantwortung der Akteure stärkt und damit besonders nachhaltig ist, betonte Laurent Thévoz. Die Feuertaufe hatte das Auerhuhn-Konzept an den Senioren-Weltmeisterschaften im Orientierungslauf 2011: Die Umsetzung funktionierte, auftauchende Probleme konnten dank der im Vorfeld geknüpften Beziehungen zwischen den Parteien grösstenteils gelöst werden.

Kommunikation dem Wertesystem anpassen

Viele Menschen sind allerdings Argumenten, die nicht mit den eigenen Werthaltungen übereinstimmen, praktisch unzugänglich. Dies zeigt sich immer wieder bei Abstimmungen im Parlament, an denen die «Linken» grundsätzlich anders stimmen als die «Rechten» – und umgekehrt. Offenbar gibt es ganz verschiedene Menschen mit verschiedenen Positionen und Zielen, stellte Adrian Brügger von der Abteilung «Consumer Behavior» der Universität Bern fest. Diese Werte haben grossen Einfluss darauf, wie wir uns verhalten und was für Entscheidungen wir treffen. Gleichzeitig sind diese Werte äusserst beständig. Sind sie einmal festgelegt, werden sie meist konsequent verteidigt.

Die Botschaften zur Erhaltung der Biodiversität treffen auf Personen mit völlig verschiedenen Wertesystemen. Menschen können beispielsweise nach Gesundheit, Sicherheit, Toleranz, Macht, Gerechtigkeit, Konsum, Veränderung, Ordnung, Tradition oder Selbstbestätigung streben. Je nach Wertesystem werden Informationen völlig anders verarbeitet. Wird die Erhaltung der Biodiversität mit weniger Konsum, einem einfacheren Leben und Schutzgebieten angepriesen, erreicht der Appell nur jene Menschen, die offen für einen Lebenswandel oder altruistisch eingestellt sind. Bei anderen, die eher das Bestehende bewahren wollen und stark in Traditionen verhaftet sind, stösst er hingegen auf Ablehnung. Das heisst, man muss die Leute so ansprechen, dass die Argumente zu ihrem Wertesystem passen, erläuterte Adrian Brügger.

Forschende aus den USA haben untersucht, mit welchen Argumenten eine Mehrheit der Republikaner vom Umweltschutz überzeugt werden können. Botschaften, die die Bewahrung der «Sauberkeit» und «Reinheit» der Natur in den Vordergrund rückten, sprachen auch konservative

Personen an. Ein anderes Projekt versuchte ebenfalls, Zielpersonen bei ihren Werten zu packen. Amerikaner, die ihre Freizeit gerne in der Natur verbringen, wurden mit folgender Botschaft zum Schutz der Natur gewonnen, die stark an das Wissen der Menschen und ihren Patriotismus appelliert: «Everyday wildlife habitat is being destroyed due to clear cutting and development in our forests. We all know there's more game in a native forest. It's our responsibility to treat these forests with respect, just like we respect our rifles.»

Viele Bevölkerungsgruppen können für den Biodiversitätsschutz gewonnen werden, wenn man ihnen den persönlichen Nutzen aufzeigen kann. An Beispielen mangelt es nicht: Intakte Ökosysteme steigern das Wohlbefinden, liefern Rohstoffe und Medikamente oder sorgen für sauberes Wasser und fruchtbare Böden. Sogar Menschen, denen Machtausübung wichtig ist, können überzeugt werden, weil umweltfreundliches Handeln in der Bevölkerung angesehen ist, glaubt Adrian Brügger.

Man muss die Biodiversität deshalb so anpreisen, dass die Argumente zu den Werten der Menschen passen. Dieser Fokus ist von grosser Bedeutung, weil Werte unsere Entscheidungen und unser Verhalten direkt beeinflussen. Das kann aber nur funktionieren, wenn Naturschützer und Naturschutzbiologen offen sind für andere Werte und Positionen, sagte der Wissenschaftler. Dabei spielt Respekt eine grosse Rolle.

Kommunikation auf Augenhöhe

Damit verschiedene Sichtweisen und Werte die Kommunikation nicht erschweren, müssen in Zukunft ganz neue Strategien entwickelt werden. Patricia Fry von der Firma Wissensmanagement Umwelt GmbH in Zürich hat eine Methode entwickelt, die es erlaubt, Lernprozesse für eine schonende Bodennutzung in Gang zu setzen. Nachdem sie im Rahmen einer Studie festgestellt hat, dass Forschende, Fachleute aus der Verwaltung und Landwirte oft aneinander vorbeireden, weil sie ganz anderen Denkmodelle verwenden, eine andere Sprache sprechen und unterschiedliche Ziele verfolgen, hat sie nach einem System gesucht, bei dem Landwirte bodenschonend wirtschaften, ohne dass ein Top-down-Ansatz zur Anwendung kommt.

Patricia Fry ist es gelungen, Forschende, Verwaltungsangestellte und Bauern an einen Tisch zu bringen, um Wissen über eine schonende Bodennutzung auszutauschen und zu diskutieren. Endprodukt waren neun Videos, in denen Landwirte im Feld «Erfolgsgeschichten für eine schonende Bodennutzung» vorstellen. Diese Videos werden von den landwirtschaftlichen Schulen und bäuerlichen Verbänden verwendet, um in der Landwirtschaft weitere Lernprozesse auszulösen. Der Wissensaustausch findet somit auf der Ebene der Landwirte statt. Nachhaltigkeit wird in den Kontext der Landwirte beziehungsweise in die Produktionsabläufe des Betriebs integriert. Man agiert dabei im Netzwerk der Akteure und löst Handeln aus, betonte Patricia Fry.

Diese Methode wird nun auch für die Förderung und Erhaltung der Biodiversität eingesetzt. Im Rahmen des Verbundprojektes AlpFutur wird ein Umsetzungsfilm produziert, um wichtige Erfahrungen zum Thema Weideführung und Weidepflege in den Alpen weiter zu vermitteln.

Die Macht der Bilder

Kommunikation ist ein ganz wichtiger Faktor auf dem Weg zu einer biodiversitätsfreundlichen Gesellschaft. Immer häufiger wird dabei auf Bilder zurückgegriffen. Die Botschaft eines Bildes ist schnell erfassbar, sagte Norman Backhaus vom Geographischen Institut der Universität Zürich. Je nach Wertesystem des Betrachters können Bilder aber ganz unterschiedlich gelesen werden. Der Wissenschaftler zeigte ein Bild einer Gebirgslandschaft mit einem Schild im Vordergrund, auf dem «Nationalpark – Betreten verboten» zu lesen war. Dieses Bild wird von verschiedenen Leuten ganz unterschiedlich gelesen. Manche fühlen sich ausgeschlossen, manche sehen die Chance der freien Naturentwicklung.

In der Regel wird sehr erfolgreich mit Bildern kommuniziert, wie eine Analyse von Broschüren und Artikeln, die sich mit Naturschutz beschäftigen, ergeben hat. So stellte Norman Backhaus in einer Broschüre zur Abstimmung über das Biosphärenreservat Entlebuch aus der Region fest, dass nur ganz wenige Fotos den Naturraum darstellen. Die meisten Bilder zeigen Menschen bei der Arbeit und Ausschnitte aus dem Siedlungsraum. Egal welches Wertesystem jemand vertritt: Die Menschen, welche die Broschüre lesen, können sich mit dem Produktionsraum identifizieren und fühlen sich angesprochen, erläuterte Norman Backhaus. Ein ganz anderes Resultat lieferte ein Artikel in der Zeitschrift «Schweizer Familie» über das gleiche Gebiet: Hier zeigen vier Fünftel der Bilder Naturlandschaften. Über das gleiche Gebiet kann demnach völlig unterschiedlich kommuniziert werden – obwohl die Ziele die gleichen sind, erklärte Norman Backhaus. Einmal dominierte die Innensicht der Entlebucher, einmal die Aussensicht für potenzielle Touristen.

Auch die Werbung arbeitet mit Bildern. Norman Backhaus hat über 400 Fotos aus der Werbung mit Motiven aus Natur und Landschaft analysiert. Meistens hat das beworbene Produkt einen direkten Bezug zur biologischen Vielfalt. Interessant sind aber auch jene Fälle, wo das Produkt höchstens indirekt mit der biologischen Vielfalt verbunden ist (z.B. Werbung eines grossen Telefonanbieters). Eine Befragung dieser Unternehmen hat ergeben, dass die verwendeten Bilder mit der Darstellung von Natur und Landschaft Emotionen hervorrufen sollen. Biologische Vielfalt ist etwas, das die Menschen bewegt und Sehnsucht erzeugt, glaubt Norman Backhaus. Bei diesen Unternehmen muss man ansetzen, um die Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Wirtschaft zu stärken.

Toleranz und Vertrauen

«Information und Sensibilisierung», «Bildung und Beratung», «Forschungsförderung» und «Wissensaustausch» sind vier wichtige Handlungsfelder im Aktionsplan zur Strategie Biodiversität Schweiz. Die Herausforderungen sind gewaltig, sagte Sarah Pearson vom BAFU und Leiterin der Arbeiten zur Strategie: Alle sollten etwas über Biodiversität wissen, es muss ein emotionaler Bezug zum Thema geschaffen werden, es gilt, die Bildung über Biodiversität auf allen Stufen und in allen Bildungswegen zu integrieren und den Graben zwischen Theorie und Praxis zu überbrücken. Im Mai 2014 muss der Aktionsplan dem Bundesrat vorgelegt werden. Für die anstehenden Arbeiten hat die Tagung zahlreiche wichtige Ansatzpunkte geliefert.

Markus Fischer von der Universität Bern und Präsident des Forum Biodiversität Schweiz stellte in seinen Schlussworten fest, dass dies die vielleicht wichtigste SWIFCOB-Tagung gewesen sei – obwohl oder gerade weil praktisch nicht über die Ökologie von Tieren und Pflanzen gesprochen wurde. Die Naturschutzbiologie muss lernen, dass bei der Erhaltung und Förderung der Biodiversität kein Weg an den Menschen vorbeiführt und deshalb die Zusammenarbeit mit den Geistes- und Sozialwissenschaften, aber auch mit der Praxis, unabdingbar ist. Jede Massnahme, die im Rahmen des Aktionsplans durchgeführt wird, kann nur dann wirksam sein, wenn die Menschen motiviert sind, wenn ihnen Wissen in adäquater Form zur Verfügung gestellt und ihren Werten und Zielen Rechnung getragen wird. Es geht vor allem um Kommunikation, um Toleranz und um Vertrauen. Markus Fischer wies aber auch darauf hin, dass es vom Menschen bis zum sichtbaren Ergebnis in der Landschaft noch ein weiter Weg ist. Wie sagte doch Wilhelm Tell beziehungsweise sein Ghostwriter Friedrich von Schiller: «Wer gar zuviel bedenkt, wird wenig leisten.» Es gilt nun, an allen Fronten – vom Forschen über den Wissenstransfer bis zur Kommunikation und dem Handeln – aktiv zu werden.

Dr. Gregor Klaus, Wissenschaftsjournalist, Rothenfluh

Dr. Daniela Pauli, Forum Biodiversität Schweiz, SCNAT, Bern

SWIFCOB: Dialog zwischen Forschung und Praxis

Das Swiss Forum on Conservation Biology SWIFCOB ist eine jährlich stattfindende Veranstaltung des Forum Biodiversität Schweiz, die sich dem Dialog zwischen Forschung und Praxis widmet. Die Tagung bietet Forschenden und Fachleuten aus Verwaltung, Öko- und Planungsbüros sowie Naturschutzorganisationen eine Kommunikationsplattform zu jeweils aktuellen Themen rund um die Biodiversität. SWIFCOB 13 wurde unterstützt von den Bundesämtern BAFU und BLW

Kontakt:

Dr. Daniela Pauli, Geschäftsleiterin
Forum Biodiversität Schweiz
Akademie der Naturwissenschaften SCNAT
Schwarztorstr. 9
CH-3007 Bern
daniela.pauli@scnat.ch
<http://www.biodiversity.ch>

Die PDFs aller Referate sowie dieser Bericht stehen auf
www.biodiversity.ch/d/events/swifcob **zum Download bereit.**